

„Es handelt sich darum, daß ich mit Toni eine Verbindung herstelle.“
„Sehr richtig. Du wirst ja ordentlich praktisch, mein Sohn. Aber was soll ich dabei?“
„Ich kann nicht auf den Hardthof. Vorläufig wenigstens.“
„Leuchtet mir ein.“
„Aber du.“
„Ausgezeichnet! Wäste zwar nicht, was ich da zu tun hätte, aber ich bin ganz Ohr!“
„Nun in Sachen des Prozesses. Ihr seid doch beim schärfsten Sonderabkommen miteinander.“
„Ach so, und da meinst du, so'n königlicher Landrat könnte Brieflein, für die die Post nicht ganz sicher ist, zu verlässlicher befördern. Werner, du gefällst mir immer besser. Wann beschließt du, daß ich in Sachen des Prozesses mit Herrn Hardt verhandle?“
„Gleich, heute noch.“
„Donnerwetter, dir liegt der Wasserfuß von Guntersbach am Herzen. Sag' mal, da hast du das Allenstück Toni wohl gleich mitgebracht?“
Werner war völlig unempfindlich gegen die spöttische Art Kerstenaus war einmal so, und er nahm ihn wie er war. Im übrigen ging ja auch alles nach Wunsch.
„Nein, schreiben werde ich hier. Wir müssen doch eine Verhandlungsmöglichkeit finden, Toni und ich.“
„Unbedingt. Na, da sag' dich mal hier an den Schreibtisch und verfaße das hohe Lied deiner Liebe, ich werde mir inzwischen den Kopf zerbrechen, was ich heute schon wieder in Guntersbach soll. Apropos, der Alte hat ganz recht, ein Standaß ist, den Hardthof aus der Dynastie zu geben, aber andererseits, du und die Toni — ich darf doch so vertraulich reden?“
„Bitte.“
„Ihr habt auch recht. Es ist ein noch größerer Skandal, eurer ehelichen Verbindung frivole Schwereigkeiten zu bereiten, und da muß die Freundschaft hilfreich antreten. 'n Kuppelkrieg' krieg' ich doch?“
„'n Fußfaß dazu!“ erklärte Werner; er war bereits fähig, auf Kerstenaus Ton einzugehen.
Als er dann am Schreibtisch saß, abermals die ihm freilich wieder wie leise Angst. Was mochte Toni in diesem Augenblick machen. Ob sie in großer Herzensnot war, ob sie etwa vergaßte?
Über den Gedanken schüttelte er wie eine Beleidigung des resoluten Mädchens rasch ab. Aus seiner Beharrlichkeit und raschen Findigkeit sollte sie Stärkung finden. Sie sollte fähig, daß sie jetzt zusammenhängen. Jetzt und immer. — Und das schrieb er ihr.

„Geltete Toni!
Daß ich unerschütterlich fest und treu sein will in meiner Liebe, soll dir die'er Zettel sagen.halte auch Du aus. Wir gehören zusammen, ich könnte nicht leben ohne dich! Schreib' mir in das Holzschloßhaus, wo mich Briefe erreichen, damit wir immer voneinander wissen, bis unserem Kampf der Sieg wird.
Du mein Glück, Du mein alles! Fürs ganze Leben
Dein Werner.“

Er stand vom Schreibtisch auf.
„Schon fertig?“ sagte Kerstenaus. „Na ja, in fünf Zeilen hat viel Liebe Platz, und gesehen habt ihr euch ja heute erst, auch alles wichtige zusammen eriebt. Aber auch das gefällt mir, jetzt keinen launen Sermon, sondern kurze, strategische Verhandlung. Verschiebe die gültenden Sätze gut, damit ich mir nicht die Finger verbrenne, wenn ich sie anfaße. — Im übrigen ist mir die Erleichterung schon gekommen. Ich werde mit dem Alten die Tage einmal spezialisiert besprechen. Dazu gab es keine Gelegenheit, als die anderen Beteiligten dabei waren. Die Alten hab' ich im Bureau zur Hand. An meiner Eile mag er vermuten, wie aufrichtig ich's mit ihm meine.“
Er hielt inne und schlug mit der Faust auf den Tisch. „Eigentlich scheußlich von mir! Aus Freundschaft werde ich zu einem schlechten Kerl. Da habe ich den geradesten, den ehrlichsten Ehrenmann vor mir, den ich in dieser elenden Welt mit der Laterne suchen muß, der mich rot machte, als er mir sagte: „Das sind krumme Wege, Herr Landrat, und die gehe ich nicht.“ Da hab' ich einen solchen Mann vor mir, und das Erste ist, daß ich ihn wieder anschwinde.“
„Jetzt wirst du sentimental!“
Kerstenaus riß die Augen auf, stotterte etwas und brach dann in helles Lachen aus.
„So ist's recht, so muß es kommen. Jetzt mußt du mich vom Sentimentalitätsdiabel kurieren! Mein Junge, du

entwidelst dich, du wirst gut. Her mit dem Brief! Krieg ist Krieg, der Schwindel wird gemacht. Im übrigen denke ich, der Alte wird mir's doch einmal danken, wenn seine Toni glücklich ist. Und Eigensinn hat keinen Respekt zu beanspruchen.“
„Nachdem du so dein Gewissen sabiert hast, lieber Otto, sage mir nur noch, wann du lästest.“
„Ganz leinlaut wurde der Spötter.“
„Gestatte nur, daß ich meinen Kaffee trinke und ein Wort ins Bureau sage, wo ich die Alten holen muß.“
„Gut, ich komme mit.“
Fast bewundernd sah der Landrat seinen sanften Freund an: „Der Herr Hardt kann sich gratulieren. Die Toni und du, wie du jetzt bist! Der Mann tut mir leid. Komm', beseele mich, du trinkst mit Kaffee und lästest wohl auch mit bis Guntersbach.“
„Wenn der Wagen geschlossen ist.“
„Sieh' mal, wie du an alles denkst! Nun, er läßt sich schließen, was bei dem Wetter ausgewachenerer Infinitiv ist, aber damit mich niemand in deiner kompromittierenden Gesellschaft sieht, machen wir's. Also, nachmittags komm'!“
Als Kerstenaus und Werner in der Schänke von Guntersbach ausstiegen, sagte letzterer: „Wie lange wird's dauern?“
„Na, 'ne Stunde bestimmt, und wenn ich das Fräulein nicht früher zu Gesicht bekomme, noch länger.“
„Ganz gleich, ich warte. Ich muß wissen, wie du sie gefunden hast. Ich warne, und wenn's Nacht wird.“
„Schön.“
Er gab ihm die Hand und ging; nach einigen Schritten kehrte er zurück und sagte:
„Dann laß dir raten, trinke in deiner Bergwerkung hier keinen Wollspohn. Ich hab's getan bei einer Kontrollversammlung Unglaubliches Mattengist!“
„Nein, nein, geh' nur.“
„Nichtig, sonst steht uns hier noch jemand besammern. Wie, wenn ich kann, gräße ich Sie!“
Ein leuchtender Blick dankte ihm.
Werner kehrte nicht im Wirtshaus ein. Er wanderte, entkang einer Weispornhefe, dem Walde zu. Von dort aus hatte er den Wiesenberg nach dem Hardthof im Auge. Oben kommt ihn der gute, treue Freund empor. Jetzt bog er um das Gebüsch auf der Höhe, jetzt verschwand er dahinter. In fünf Minuten konnte er im Hause sein und — Toni sehen! —
Dann schlich die Zeit so unbegreiflich träge dahin. Immer wieder sah Werner nach der Uhr und immer war der Zeiger so wenig weitergerückt. Eine alte Frau kam aus dem Walde, mit einem Reihgünnde auf dem Rücken. Sie kannte ihn.
„Se, der Herr Leuthold malt wohl hier?“
„Nein, Meinhardten.“
„Na, ich dachte, 's Weiter ist sehr schön.“
„Ja.“
„Aber ich hab's in der Schutter. 's Meßten, da gib't Regen.“
„Schon möglich.“
„Ne, ganz gewiß.“
„Aen Wöllchen am Himmel.“
„Und doch, Herr Leuthold, mel Meßten ist mir sicher — 's gibt 'n Wetterumschlag. Die ganze Nacht hab' ich mich geschlafen.“
„Sie machte Unfals, ihr Bündel abzulegen, um sich bequemer unterhalten zu können, da sagte Werner rasch: „Ich muß fort, guten Tag, Meinhardten!“
Er stand auf und ging bergan.
„So, so — na, da gu'n Tag!“ Sie trottelte den Hedensweg hinab. Dann sah sie sich noch einmal um. Da war Werner stehen geblieben.
„Stolz is er,“ murkte sie vor sich hin. „Nicht gut genug bin ich ihm, und er is doch bloß 'n Bauernsohn, hab' 'n barfuß laufen seh'n, wie er kleeen war. Der Stolz, der Stolz.“
Und wieder froh die Zeit dahin.
Endlich sah Werner den Freund auftauchen, am Wiesenberg gebüsch, nun auf dem Fußwege. Aufgab Schritt er schnell. Da ging's eilig die Höhe entlang, und am Graben der Landstraße trafen sie sich.
„Geduldt?“
„Ja.“
„Wie sieht sie aus?“
„Etwas blaß, aber ruhig, fast frohlich.“
„Du hast sie allein geschprochen?“
„Ja, als der Vater seine Berechnungen holte, um sie zu vergleichen, kam sie herein. Sie sprach mich an. „Sie

sind Werner Leutholds Freund.“ sagte sie, „sehen Sie ihn bald?“
„Ich war ganz blaß, und als ich mich erholt hatte, gab ich ihr den Brief. Da lächelte sie. „Ich hab's erwartet, gab ich Sie kommen sah.“
„Donnerwetter, hat das Madel — pardon, Fräulein — ein Wohnungsvermögen. Sie las gleich. Da hab' ich sie angesehen. Werner, du Glückspilz, wie das durch's Gesicht leuchtete, wie fest und klar sie mich ansah. Da ist nichts von zimperlicher Zagheit. Die weiß, was sie will, flug ist sie und schön.“
„Klug und schön! Und taylor, Otto!“
„Und taylor. Heute noch schreibst sie dir, und nur eines soll ich dir sagen: du könntest dich auf sie verlassen.“
Werner sog dem Freunde die Nachrichten förmlich von den Lippen. Am liebsten hätte er ihn auf offener Straße umarmt. Aber er beswang sich und sammelte beglückt:
„O, Otto, wie danke ich dir!“
„Der plauderte weiter: „Dann, als wir den Vater über den Furch kommen hielten, gab sie mir rasch die Hand und lief durch die andere Tür aus dem Zimmer.“
„So gut ihr's gegangen?“
„So gut. Aber der Alte, weißt du, ein Bergnügen war's nicht, mit dem zu verhandeln. Grimmig ist er, ohnmächtig grimmig! Hoff' 's ist gut, daß ich die Sache hinter mir habe, nu ist die Verbindung hergestellt und ich komm' erst bei der Hochzeit wieder zum Vorschein.“
Werner nahm des Freundes Hand.
„Otto, lieber, treuer Kerl, ich will dir's nie vergessen.“
„Ach was, keinen Nährbreitradfall; um so 'n Brautmadel beugst ich einen Einbruch in die königliche Regierung.“
Dann schieden sie, und in froher, stolzer Zuversicht zog Werner zum Holzschloßhaus empor.
(Fortsetzung folgt.)

Zukunftsmußt.

Von Hans Bauer.

(Nachdruck verboten.)
Der Mensch ist ein Vieh.
Denn die ist eine meiner schönsten Erinnerungen: Berechnen Tage nach dem Abitur war's Malakiet. Man sah mit der Braut im Weinstock. Knabulte an einer Imperte. Begante wie der Herrgott in Taschenformat in den Lehnhuhl gestiet.
Kommt da der Lateinprofessor von früher. Von ganz, ganz von früher: von der Pennälerzeit her, von vor vierzehn Tagen.
„N' Wend auch, Herr Professor! Fräulein Road — Professor Geleier“ stellte man vor. Analite eine fette Quaalshwade hinaus. . . .
„Wie meyr von dem sich sagen zu lassen haben! Dem frech ich Gesicht lächeln zu können! Gleich zu gleich mit dem Regen!“
haha! Ein direkt unanständig wollfähriges Gesicht schälte man seine Leidenschaft durchschneidien! So eine falgereffene Genugnung! Man schwanm in Befriedigung!
Und nun gar erst vor drei Wochen! Als ich den Unteroffizier meiner Ausbildungszeit traf! So auf der Straße! Der in der Spektakelform — ich im Outaway und mit dem Weisrühn!!
„Schau da, der Herr Schmidt! Na, geht's noch so lang hin?“
„Der Herr Schmidt!“ Das sollten Sie gehört haben, wie ich das dahinschmeitelte! „Der Herr Schmidt!“
Gaben Sie schon einmal einen Flieg gebohrt? Einen, der Sie so ganz ungläublich gepieselt hat und den Sie dann erwischten und knackten? . . . Das Na! Gar nicht tot genug konnten Sie es triegen! Na ja. . . diese Stimmung lagerte über mir! Denn der war nämlich einer gewesen, dieser Herr Schmidt! Eieletel!
Ach ja. Und so weiß jeder noch viele, von denen er sich vorstellt, daß er ihnen eines Tages. . . man hat so seine No:nen (verschämter Augenliederhlag!) daß er ihnen eines späteren Tages einmal begegnet. . .
Auf der Straße. Oder in der Gietrischen. Oder im Kaffee.
Es ist egal.

Lebensmittelpreise im alten Deutschland.

Mitget. von Hans Runge-Braunschweig.
Alte, vergaltete Berichte über Lebensmittelpreise, die im 14. bis 17. Jahrhundert gebräuchlich waren, liegen uns noch heute in großer Anzahl handschriftlich und gedruckt

vor. Wohl jede alte deutsche Stadt besitzt solche Dokumente in ihren Archiven. Es ist vielleicht von Interesse, zu erfahren, wie viel oder besser gesagt, wie wenig unsere Vorfahren für ihre täglichen Lebensbedürfnisse ausgeben mußten. Beginnen wir mit den Getreide, den wertschätztesten und jetzt kostbaren, vor dem Weitziegen im Heberfuß vorbandenen und deshalb wenig gelächten Nahrungsmitteleiten ersten Ranges: Da finden wir, daß Butter, die Königin der Fette, ums Jahr 1380 im Lande Wurften, Gabeln, im Bremischen und Braunschweigischen das Pfund zwei Schillinge kostete. Eine Tonne Butter konnte man für vier Mark erwerben. Wenig im Hofsteinischen. Eine Speckseite im Gewicht von zwanzig Pfund war für vierzig Pfennig sell. Im Jahre 1544 kostete ein Rentner Schmalz in Braunschweig und im Hannoverischen drei Taler.
Kriegsjahre sind teure Jahre; um 1625, als Religionskriege unsere Erde durchzogen, wurde in einigen Städten ein Pfund Speck mit einem Taler bezahlt; ein Pfund Butter kostete „Küpperweise 16 Groschen“. 1629 mußten im Lande Hülstein für ein Pfund Butter dreieinhalb Schillinge für ein Pfund Speck vier Schillinge entrichtet werden. — Solgende Lebensmitteltabelle entnehme ich dem Haandverzeichnisse Waterländischen Wärders:
1407 kostete ein Schinken sechs Gr. 1500 ein Viertel Döselfleisch zwei Mark (also der ganze Schinken acht Mark), ein Pfund Schillinge, 1410 ein Viertel Bier sechs Pfennig (eine Tonne acht Gr.), 1521 eine Tonne Hamburgs Bier eine Mark zwölf Sch., eine Tonne Elb 18 Schillinge, ein Stückchen Wein sechs Schillinge, 25 Pfund Reis 18 Schillinge, 20 Pfund Honig 10 Schillinge, ein Pfund Reis einen Schilling, ein Pfund Mandeln zwei Schillinge, ein Pfund Rosinen einen Schilling; 1629 kostete die Tonne Braunschweiger Humme fünf Schillinge, die Tonne Hender Bier anderthalb Schillinge, eine Tonne Salz in Nordriestland 20 Mark (wobei es sich um Kriegspreise handelt); 1668 kostete das Viertel Hopfen in Braunschweig einen gr. drei Pfennig. Eine Gemüshausentabelle zeigt folgendes Bild: 1414 kostete ein Pfund Pfeffer neun Schillinge, ein Pfund Hausenblase drei Pfennig, ein Pfund Ingwer zwölf Schillinge, ein Pfund Safran 18 Schillinge; 1544 16 Pfund Rosinen einen Gulden zwölf Schillinge, acht Pfund gebrochener Pfeffer fünf Gulden sieben Schillinge, elf Pfund Heizen drei Gulden, 25 Pfund Reis einen Gulden.
Dann Käse, Eßig, Hammel, Wildpret, Hühner, Eier, Gänse, Enten, Tauben, Rind-, Schaf- und Lammfleisch! Was waren das für Zeiten! Im Jahre 1301 kostete eine alte Henne zwei Pfennig, ein Duden vier einen Pfennig und acht Heringe einen Pfennig; im Jahre 1380 kostete im Bremischen, im Hofsteinischen, in Scheswig, im Alneburgischen und eine Kuh drei Schillinge, ein Hammel vier Weitzpennige (Silberpennige); im Jahre 1395 kostete eine Kuh in Heizen vier Schillinge; der Kleinpreis war dementsprechend; im Jahre 1414 kostete ein Pfund bestes Windfleisch drei Pfennig, ein Pfund geräucherter Wildpret fünf Pfennig, ein Pfund Rehfleisch fünf Pfennig; ein Hase kam auf sieben Schillinge, ein fettes altes Huhn kostete drei Pfennig oder neun Kreuzer und ein Krammetvogel vier Heller. Im Jahre 1620 ein Hamm, in Ruppertsberge in den weissen teutischen Ländern fünf bis sechs Gulden, ein Kalb zehn Gulden.
Die Preise der Fische wieder anzupreden denen der oben genannten Nahrungsmittel an Willigkeit. So kostete 1698 eine Tonne Heringe einen Reichsthaler 20 Gr., 1415 ein Pfund Karpen 18 Pfennig, ein Pfund Hechte 27 Pfennig, ein Pfund Schlei 18 Pfennig, ein Pfund Brassen 20 Pfennig, ein Maß Grämölunge 37 Pfennig, ein Hering kostete einen Pfennig und ein Stockfisch zwei Pfennig. Im Jahre 1608 kosteten 24 Stiege Humme-Wale drei Mark (vielleicht Wale aus dem hannoverschen Hülshen Wäldchen), 400 Stück Wäse fünf Mark vier Schillinge, eine große Quappe sieben Witte und eine Tonne Heringe einen Taler 18 Gr.

Bunte Zeitung.

Aus Mozarts Angehörigen. Mit zwölf Jahren wurde Mozart zum Konzermeister des Erzbischofs von Salzburg ernannt. Er hatte bei dem äußerst lässigen Kirchenherrn sein leichtes Los. Der Erzbischof behandelte den jungen Mozart schämmer als einen seiner Bedienten. Einmal beschloß ihn der Erzbischof zu sich nach Wien. Mozart war damals schon in Wien als Musikgenie bekannt. Er erfuhr daher schon in Wien als Musikgenie, den an ihn ergangenen Einladungen, in vornehmen Adelskreisen zu musizieren, hatte geben zu dürfen. Das wurde raschweg abgelehnt. Mit